



Ev.-luth.
Kirchengemeinde
St. Georg-Borgfelde



Gemeindepastor Kay Kraack

Stiftstraße 15
20099 Hamburg

Telefon: (040) 24 90 14

E-Mail: kraack@stgeorg-borgfelde.de

www.stgeorg-borgfelde.de

Lätare 4.d.Passion, R2, 2.Kor 1.3-7 Viel hilft viel 6. März 2016

Die Gnade und der Friede Gottes sei mit euch allen. Amen
Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Schwestern und Brüder,

Freitagnachmittag. Predigtschreiben ist angesagt. Ich lese den Text. Hmm. Wir haben ihn vorhin gehört. Ich schweife ab. Klicke mich durch die Schlagzeilen der Onlinenachrichten. Das übliche. Flüchtlinge. Syrienkrieg. Putin ist schuld. Mein Gott, seit 14 Jahren führt der Westen Kriege gegen den Terror und für Demokratie. Und? Immer desselben! Mehr Bomben, mehr Tod und Vertreibung, mehr neue Bündnispartner. Demokratie, Frieden? Fehlanzeige. Offenbar Tunnelblick bei der Politik. Hat keiner der Verantwortlichen je daran gedacht, dass Europa morgen genauso brennen könnte wie der Mittlere Osten? Alles irgendwie trostlos.

Nun, die Predigt ruft. Ich lese wieder im Text. Paulus schreibt an die Korinther. Gnade sei mit euch und Friede...! Gelobt sei Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott.

Es klingelt an der Tür. Blöd, ich hab eigentlich keine Zeit. Ein Mann steht vor der Tür. Ich kenne ihn. Er ist Vorstandsmitglied einer St. Georger Moschee. Ob ich Zeit hätte. Kommt drauf an wie lange. Fünf Minuten. Ok. Denn er hat ein Problem, vielleicht kann ich helfen. Im Ergebnis: Er hat jede Menge Probleme. Gerade getrennt von Frau und Familie, keine Wohnung, keine Arbeit, keinen Pass, immer hin und her geschickt zwischen Ausländerbehörde und Botschaft, weil HH nicht differenziert zwischen Migranten und Flüchtlingen, sondern alle gleichermaßen unter Druck setzt mit Stress und unfreundlichem Ton. Man will abschrecken. Da spielt es keine Rolle, ob einer wie er schon

seit 25 Jahren hier lebt, unbescholten und sozial und liberal engagiert. Er ist verzweifelt. Er weint.

So ist die Welt. Hier das große politische Problem um Krieg und Frieden, dramatisch und gefährlich, dort das kleine individuelle Leid mit all seiner traurigen Not. Was tun? Was hilft? Was könnte trösten?

Komm, sei nicht hysterisch – bekam ich letztens zu hören! „Das wird schon wieder!“ „Die Zeit heilt alle Wunden!“ Und im Übrigen, Ohne Leiden bildet sich kein Charakter. Nun denn, da war doch noch was? Der Text. Paulus, Spezialist in Fragen der Not schreibt: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Gelobt sei Gott, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, damit wir auch trösten können, die in allerlei Trübsal sind, mit dem Trost, mit dem wir selber getröstet werden von Gott. Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.

Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil. Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, der sich wirksam erweist, wenn ihr mit Geduld dieselben Leiden ertragt, die auch wir leiden. Und unsre Hoffnung steht fest für euch, weil wir wissen: wie ihr an den Leiden teilhabt, so werdet ihr auch am Trost teilhaben. Mein erster Gedanke: Ein anderer Text wär auch nett gewesen. Diese Sprache muss man mögen. Ob das damals geholfen hat? Braucht man nur auf Gott und Christus verweisen und alles wird gut? In vier Sätzen 8xmal das Wörtchen Trost. Paulus war Zeltmacher, vielleicht dachte er: Viel hilft viel. Eine achtfache Naht trägt mehr als eine allein. Aber Spaß beiseite. Wer so schreibt, der hat Sorgen, der hat viele Sorgen.

Kleine Recherche. Der Brief datiert so um 50 nach Christi und beschäftigt sich allerlei miesen Erfahrungen, die Paulus beim letzten Aufenthalt in Korinth machen durfte. Von Verleumdungen und Kränkungen ist die Rede. Manche sagen, er sei gar kein wirklicher Apostel. Schreiben könne er zwar gut, seine Briefe wögen schwer und stark, doch wenn er selbst anwesend sei, wäre alles nur schwach und seine Rede kläglich. Soweit mal, also genug Stoff für persönliches Verletzt sein, sie können das nachlesen.

Interessanter finde ich die Abfassungssituation dieses Briefes. Paulus schreibt auf dem Weg nach Mazedonien, kurz nachdem er Ephesus verlassen hat. In den Versen nach dem Predigttext erläutert er: Wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verschweigen die Bedrängnis, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist, wo wir über die Maßen beschwert waren, sodass wir auch am Leben verzagten und es bei uns selbst für beschlossen hielten, wir müssten sterben. Das geschah aber, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt, der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird. Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfert erretten.

Der Grund seiner Trostbedürftigkeit kommt näher. Sie waren in Todesnot, hatten Angst zu sterben. Seine Deutung, das geschah aber, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten, sondern auf Gott, ... der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird.

Was war geschehen? Die Apostelgeschichte erzählt. Paulus war in Ephesus und in der Provinz Asien unterwegs, heutige Türkei. Dort verkündete er den Glauben und lehrte er die neue Freiheit in Christus. Wir sind alle eine und einer in Christus, egal ob Mann, Frau, Jude, Grieche, Römer, arm oder reich. Kein Gott und Glaube darf uns trennen, denn wir sind alle nur Kinder des einen. Die unerhörte Vision einer neuen gemeinsamen Welt aller Kinder Gottes, nicht konfliktfrei, aber freier als alles andere. Auf dieses Modell im christlichen Glauben hin gründete er etliche Gemeinden. Und das blieb nicht ohne Konsequenzen.

Die Apostelgeschichte berichtet, dass sich, ich zitiere, um diese Zeit eine nicht geringe Unruhe über diesen neuen Weg in der Stadt Ephesus erhob. Ein gewisser Demetrius, ein Goldschmied, der einen nicht unerheblichen Gewinn machte mit silbernen Nachbildungen vom Tempel der Göttin Diana, begann seine Handwerkskollegen zu versammeln und sprach: Wenn dieser Paulus sagt, dass, was mit Händen gemacht ist, kann kein Gott sein, dann droht nicht nur unser Gewerbe in Verruf zu geraten, sondern auch die von uns verehrte Göttin selbst.

Demetrius trifft den Nerv seiner Zuhörer. Seine Argumentation verfängt, denn sie nimmt sowohl die Angst vor dem befürchteten Ein-

kommensverlust auf als auch die große Sorge vor der religiös-kulturellen Fremdheit der neue Lehre.

Die Stimmung kippt. Die Stadt gerät in Aufruhr. Ein Mob zieht durch die Straßen und schnappt sich alle Christen, derer er habhaft werden können. Eine Mischung aus Chaos, Wut und Dummheit. Pegida in Ephesus. Ich zitiere: „Und die ganze Stadt wurde voll Getümmel. Dort schrien die einen dies, die andern das und die Versammlung war in Verwirrung. Die meisten wussten nicht warum sie zusammengekommen waren.

Sachsen gabs also schon immer. Ich leg Ihnen diese Lektüre als lehrreich sehr ans Herz.

Der Apostel Paulus, übrigens, wird in diesen Stunden von ihm nahe stehenden Bürgern daran gehindert, auf die Straße zu gehen. Denn man fürchtet um seine Sicherheit. Hier haben wir die Ursache vorliegen, wenn später schreibt, dass wir am Leben verzagten und es bei uns selbst für beschlossen hielten, wir müssten sterben.

Aber sie sind ja nicht gestorben. Wer hat geholfen? Ist Gott mit seinen Engeln gekommen und hat sie aus der Todesnot gerettet und getröstet?

Die Apostelgeschichte erzählt, dass sich der Kanzler von Ephesus der aufgebrachten Menge entgegen gestellt hat und sprach, ich zitiere:

Ihr habt diese Menschen hergeführt, die weder Tempelräuber noch Lästere unserer Göttin sind. Haben aber Demetrius, und die mit ihm vom Handwerk sind, einen Anspruch an jemanden, so gibt es Gerichte und Statthalter; da lasst sie sich untereinander verklagen. Es ist ein Appell an die Vernunft, an das, was Recht und Gerechtigkeit ist, und die zeigt Wirkung. Kein übernatürlicher Zauber, kein sichtbarer Gott und Engel. Nur Klarheit im Denken und Handeln. Und die Menge zerstreuten sich, so heißt es. Und Paulus rief seine Jünger zu sich, tröstete sie und brach auf nach Mazedonien. Von dort aus schrieb er dann unseren Brief.

Was hilft nun? Und was tröstet?

An unserer Erzählung kann man zunächst einmal deutlich erkennen, dass Religion und Glaube nie nur Privatsache sind, denn sie greifen ein in das gesellschaftliche, kulturelle und ökonomische Miteinander. Religion prägt das gesellschaftliche Leben und sie darf daher auch nie nur sich selbst überlassen bleiben, sondern sie und ihre Wirkungen

brauchen den vernünftigen Diskurs. Das hat der Kanzler von Ephesus damals getan.

Der damalige Konflikt ist aus einer ökonomischen Sorge entstanden und wurde erst sekundär kulturell religiös aufgeladen. Zitat: dann droht nicht nur unser Gewerbe in Verruf zu geraten, sondern auch die von uns verehrte Göttin selbst.

Es ist genauso wie im Nahen und Mittleren Osten. Wer sich mit der Entstehungsgeschichte der aktuellen Kriege befasst, erkennt sehr schnell, dass diese nicht einem hehren Befreiungsziel dienen, sondern ökonomisch und machtpolitisch bedingt sind. Einen Kampf zwischen der Kulturen zwischen Orient und Okzident gibt es nicht. Es geht nur um Macht und Einfluss und vor allem um die traurige Wahrheit, dass die Akteure des Konfliktes inzwischen nicht mehr wissen, wie sie den Geist wieder in die Flasche kriegen, die sie in den 90ern entkorkt haben. Ich plädiere dafür, dem Kanzler von Ephesus zu folgen und die Dämonisierung des anderen durch das Streben nach Gerechtigkeit zu ersetzen. Aber zurück zum Apostel.

Der Zeltmacher Paulus hatte eine Vision. Geht hin in alle Welt und machet zu Lernenden alle Völker. Er war derjenige unter den Aposteln, die am deutlichsten den Glauben Jesu an eine Gemeinschaft der Menschen über alle Grenzen hinweg versucht hat umzusetzen. Und er war auch einer derjenigen, die genau wussten und erlebt haben, wie ein solcher Glaube gesellschaftlich Unruhe stiftete und für einen selbst gefährlich werden konnte. Wie Jesus nach Jerusalem gegangen war, so scheute sich auch Paulus nicht vor den Metropolen der Macht im Römischen Reich und war der möglichen Konsequenzen bewusst. Auf diesem Weg fühlte er sich verbunden mit Christus. Das tröstete ihn in der Gefahr und Not. Es half nicht im Sinne einer Lösung, die musste politisch oder rational erfolgen, aber es half zu verstehen, warum auch er auf dem Weg Gottes so leidvolle Erfahrungen machen musste. Der Blick auf Christus tröstet ihn, er will Christus anziehen, auch typisch paulinisches Bild für seine Identifikation mit dem Weg des Nazareners. In der Not schaut er auf ihn und das erleichtert ihm die eigene Bürde. Zitat: Denn wie die Leiden Christi reichlich über uns kommen, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. Wir sind nicht allein auf diesem Weg.

Ich komme noch einmal auf den Mann, der so traurig und verzweifelt war. Nachdem er all seine Sorgen ausgepackt hatte, meinte er schließlich, nun ja, auch der Prophet habe viele Probleme gehabt.

Und auch Hiob hatte viele Probleme. Noch viel Schlimmere als er. Er hatte sogar seine Kinder verloren. Ich fragte ihn: Hast Du Kinder? Er antwortet. Ich habe sechs und fast alle studieren. Meine Antwort: Dann musst Du ein glücklicher Vater sein. Ja, sag er, und lächelt das erste Mal.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen